

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 8030,
Verlag 8036, in Oestrich 6, in Elstville 216.

Die „*Rheinische Volkszeitung*“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 80; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Erienne),
Marktstraße 9 und Wittville (H. Fabig), Edeutenberg- und Lommusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeb. — **Anzeigenpreis:** 20 Pfg. für die kleine Zeile für ausserartige Kräfte 25 Pfg., Reklameweile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Seuche
Gesamtertheil: für Politik und Geschichte: Dr. H. Gaebele; für den anderen
redaktionellen Theil Julius Cäsar-Ordnung; für Geographie und Sonstiges
H. J. Kuhn's Archiv in Wiesbaden, Redaktionsrat und Verlag von
Bernard Roth in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

Großes Hauptquartier, 18. Bri. (Hilfsh.)

Nördlich von Ypern am Kanal bei Steenstrate und bei
Sas herrschte gestern Ruhe.

Aus dem heiligen Kanaluxer, jüdisch Boefinghe, entwickelten sich an einzelnen Stellen Kämpfe, die noch andauern.

Südlich von Neuve Chapelle versuchten die Engländer gestern und heute Nacht vergeblich weiteren Boden zu gewinnen. Alle Angriffe wurden unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. Erneute französische Angriffe an der Dorettohöhe bei Ablain und westlich Souchez scheiterten; 170 Gefangene blieben in unserer Hand.

Bei Nilly kam der Infanteriekampf zum Stillstand. Ein französischer Vorstoß im Priesterwalde brach in unserem flammenden Feuer zusammen.

An der Dubissa wurden in der Gegend Ciragola wieder-
um starke feindliche Angriffe abgewiesen.

Gegen die südlich des Rheins herangeführten russischen Kräfte gingen unsere Truppen in allgemeiner Richtung Gröszlabuda, Syntowitz, Gostl zum Angriff vor. Die Kämpfe dauerten noch an. Gefallen wurden 1700 Russen gefangen. Nordlich der Bielska warf unsere Kavallerie die feindliche, russische Angriffe bei Mariampol schiederten.

Nördlich Przemysl und südlich Jaroslaw bis zur Einmündung des Bistol in den San haben sich deutsche und österreichungarische Truppen den Uebergang über den San erkämpft. Der Gegner geht hier weiter nach Osten und Nordosten zurück.

Zwischen Pillka und oberer Weichsel (bei Ilga und Jagow) südlich Przemysl sowie in der Gegend vom Struj sind seit gestern größere Kämpfe im Gange.

Wien, 18. Mai. (H. T. B.) Amlich wird verlautbart: 18. Mai, mittags: Die verbündeten Truppen hatten nach erbitterten Kämpfen an mehreren Stellen den Son forciert und am Ufer des Flusses Fuß gefast. Die Gegenangriffe der Russen wurden überall blutig abgewiesen und der Feind in östlicher Richtung zurückgeworfen.

Am oberen Niederst sind heftige Kämpfe im Gange. An der Pruthlinie keine besonderen Ereignisse. Vereinzelt Vorstöße der Russen nördlich Solomea wurden abgewiesen.

Die Gesamtsumme der in der ersten Hälfte des Mai eingebrauchten Gefangenen erhöhte sich auf 174 000 Mann; hierzu kommen 128 erbeutete Geschütze und 368 Maschinengewehre.

Haag, 16. Mai. Die englische Regierung macht bekannt, daß der englische Dampfer „Taneer“ aus Grimsby, der vor einigen Tagen als überfällig gemeldet wurde, durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund gehohlet wurde. Die Mannschaft sei in Deutschland interniert.

Daag. 18. Mai. (Mr. Vin.) Nach einer Meldung des „Neuen Rotterdamchen Courant“ hat der englische Dampfer „Seleno“, der mit Getreide aus Argentinien nach England unterwegs war, und in voriger Woche an der spanisch-französischen Küste die Anwesenheit deutscher Unterseeboote drablos meldete, weiter keine Nachricht mehr gegeben und ist bereits überfällig geworden.

London, 18. Mai. (B. T. B. Nichtamtlich.) Ein Zeitartikel des „Times“ gibt an, daß Deutschland mehr Verlastung auf Erlohn habe, als in irgendeiner Periode seit Kriegsbeginn. Solange diese Stimmung anhält, so schreibt das Blatt, Deutschland ein außerordentlich gefährlicher Feind. Es führt den Krieg wirksam und ökonomisch. Seine inférieure Finanzlage ist kein so großes Hinderniß wie wir annehmen, denn während wir die Reserve unserer Finanzkraft vergeuden, indem wir das Geld mit erschwerlicher Verschwendung ausgeben, führt Deutschland den Krieg billig; aber die Alliierten vertrauen auf ihre größere Kraftreize. England und Frankreich haben enorme Reserven an Männern, die noch nicht im Feuer gewesen sind und aus den gegebenen Momenten warten. Ihr Kriegsgeld im Beschuß drückt im wesentlichen auf 1871. Die letzten Ereignisse der letzten Tage waren nur vorbereitend. Den Hauptschlag hat 1871 noch nicht begonnen.

Konstantinopel, 17. Mai, abends. (M. T. B. Nicht amtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront bei Ari Burnu fand gestern außer schwachen Artillerie- und Infanteriefener keine wichtige Aktion statt. Ein kleiner Transport wurde durch unsere Granaten beschädigt. In Süden bei Sedd al Bahr nahmen unsere Truppen unseres rechten Flügels die Höhe wieder, die 200 Meter von unseren Stellungen liegt.

Ein französischer Kreuzer landete gestern bei Samskaleh westlich Refik an der Südküste von Smyrna 60 Soldaten die wieder die Flucht ergriffen, als unsere Küstenbatterien das

Die Infanterie der Gräben entlang der westlichen Seite des Forts Feuer erwiderten. Ein anderer Kreuzer landete etwa 100 Soldaten bei Sefat nördlich Genile. Unsere Truppen vertrieben den Feind, der 10 Tote resp. Verwundete hatte. In der Nacht vom 15. zum 16. Mai zogen sich zwei vor den Forts von Smyrne stehende Kreuzer zurück, nachdem einer durch das Feuer unserer Batterien beschädigt worden war.

Von den anderen Kriegsschauplätzen ist nichts Wichtiges zu melden.

Die Augenblicke, die man historisch nennen muß, überstürzen sich in dieser großen Zeit. Es war im Reichstag ein Augenblick von weltgeschichtlich Bedeutung, als heute vor Eintritt in die Tagesordnung der Reichskanzler die Zugeständnisse Oesterreich-Ungarns an Italien bekannt gab. Der Reichskanzler betonte ausdrücklich, daß er es noch der Rede des Grafen Tisza für zweckmäßig halte, die Zugeständnisse Oesterreichs an Italien im Deutschen Reichstage bekanntzugeben. Man fühlt, wie in diesem Augenblick alles gespannt den Atem anhält, wie sich bei der Verlesung der zwölf Punkte steigend ein Gefühl geltend macht, das schwant zwischen Ueberraschung und zwischen der Besorgniß, es könnte mit den Zugeständnissen nun die Grenze erreicht sein, wo man Anerbietungen von solcher Größe in böswilligem Geiste als Schwäche deuten könnte. Eine sichtliche Bewegung geht durch den Saal, und macht sich schließlich in lebhaften Sür, hört-Aufstehen Luit, die ihren Höhepunkt erreichen bei der Versicherung des Reichskanzlers, daß Deutschland im Einverständnis mit dem Wiener Kabinett die volle Garantie für die locale Ausführung dieser Anerbietungen ausdrücklich zugesichert hat. Man fühlt es und hört es deutlich aus den Worten des Reichskanzlers heraus, daß auch bei ihm tief innen etwas mitschüttelt, daß er nicht ausdrücken will und kann. Doch er will die Hoffnung noch nicht ganz aufgeben, daß bei den Italienern die Bagdiale des Friedens schwerer sein werde, als die des Krieges. Zum Schluß der Rede aber, bei der erneuten Treuerklärung Deutschlands an Oesterreich-Ungarn, bei der Versicherung des zuverlässigen Mutes auch neuen Gefahren gegenüber, erhebt sich ein Sturm des Beifalles, der sich mit Wundelassen und jubelnden Bravouren durch den ganzen Saal und bis auf die Tribünen weiter fortpflanzt. Minutenlang hält diese Kundgebung der Treue für den Bundesgenossen und der trohigen Entschlossenheit auch der neuen Gefahr gegenüber an. Der Reichstag hat mit dieser Kundgebung der Welt gezeigt, daß beim deutschen Volke auch im politischen Leben noch eithische Momente gewertet werden, daß Bundes-treue uns etwas Ideales, etwas Heiliges und keine veräußliche Ware ist. In diesem Sinne mag die heutige Kundgebung des Reichstages nicht bloß bei unseren Freunden in Oesterreich-Ungarn und in der Türkei als mutiger Freundes-gruß beachtet werden.

* Berlin, 18. Mai 1915.

(10. Sibuna.)

Am Bundesratstisch Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, Staatssekretär Dr. Delbrück, v. Jagow, Dr. Bischoff, Dr. Helfferich, Dr. Solf, v. Tirpitz, Haus und Tribünen sind sehr gut besetzt.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung 2 Uhr 30 Minuten und begrüßt die Erschienenen. Er führt aus:

„Wir treten in unsere Arbeiten ein. Vorseht von der vollen
Zuversicht, die der bisherige Gang der Ereignisse uns einträgt,
ohne Ueberhebung, aber mit der ruhigen Ent-
schlossenheit, die in dem Gefühl der Kraft und Einigkeit
und dem Bewußtsein von der Gerechtigkeit unserer Sache wurzelt.
Ich sehe das deutsche Volk ruhig der Zukunft entgegen, die uns die
Entwicklung aller unserer Kräfte bringen soll zur Einheit und
zur Größe unseres geliebten Vaterlandes. (Lebhaftes Bravo.) Ins-
besondere begrüße ich den Völkern von Caesare, der in der
gewaltigen Schlacht in den Karpathen verwundet worden ist, zu
unserer Freude sich aber in der Wiederherstellung befindet.
(Bravo!)“

Nach Erledigung einiger geschäftlicher Formalitäten nimmt der Reichskanzler vor Eintritt in die Tagesordnung das Wort.

Die Konzessionen Oesterreichs an Italien

Reichskanzler von Bethmann Hollweg: Meine Herren, Ihnen ist bekannt, daß sich die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien in den letzten Monaten stark verbessert haben. Aus der gestrigen Rede des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Tisza würden Sie entnehmen haben, daß das Wiener Kabinett in dem aufrichtigen Bestreben, die blühende Freundschaft zwischen der Doppelmonarchie und Italien zu sichern und den dauernden großen Lebensinteressen beider Reiche Rechnung zu tragen, sich zu weitestgehenden Konzessionen auch territorialer Art an Italien entschlossen hat. Ich halte es für zweckmäßig, Ihnen diese Konzessionen zu bezeichnen:

1. Der Teil von Tirol, der von Italien bewohnt wird, soll an Italien abgetreten werden.
2. Ebenso das westliche Ufer des Isonzo, soweit die Bevölkerung rein italienisch ist, und die Stadt Gradisca.
3. Triest soll zur kaiserlichen freien Stadt gemacht werden, eine den italienischen Charakter der Stadt sichernde Stadtverwaltung und eine italienische Universität erhalten.
4. Die italienische Souveränität über Salona und die dazu gehörige Interessensphäre soll anerkannt werden.
5. Oesterreich-Ungarn erklärt seine politische Uninteressiertheit hinsichtlich Albanens.
6. Die nationalen Interessen der italienischen Staatsangehörigen in Oesterreich-Ungarn werden besonders berücksichtigt.
7. Oesterreich-Ungarn erläßt eine Amnestie für militärische oder politische Verbrecher, die aus den abgetretenen Gebieten stammen.
8. Wohlwollende Berücksichtigung von weiteren Wünschen Italiens über die Gesamtheit der das Abkommen bildenden Fragen wird zugesagt.
9. Oesterreich-Ungarn wird nach Abschluß des Vertrages eine feierliche Erklärung über die Abtretungen abgeben.
10. Gemischte Kommissionen zur Regelung der Einzelheiten der Abtretung werden eingesetzt.

* Es ist gut, daß die Entscheidung in Italien bald fallen muß. Nicht Tage, sondern Stunden sind es nur, die zwischen heute und dem Votum des Parlaments liegen. Das ganze deutsche Volk empfindet es als Erleichterung, daß eine längere Geduldsprobe nicht gefordert wird. Selbstverständlich spielt ein nervöser Zustand oder gar Angst in Deutschland keinerlei Rolle. Mag Italien entscheiden, wie es will, wir rechnen mit jeder Möglichkeit und sind bereit, so zu handeln, wie es die Stunde erfordert. Wenn wir trotzdem die Stunde der Entscheidung herbeiführen, so deshalb, weil wir klare Bahn in der hohen Politik haben wollen. Morgen sind es dreißigdreißig Jahre, daß der Dreibund feierlich unterlegt wurde. Unter den Glittiden des Dreibundes wurde Italien groß, konnte sich nach innen und nach außen konsolidieren, zog Vortheil über Vortheil und bekam eine wichtige Stimme im Räte der Völker. Nicht ob wir einen Feind mehr bekommen, wollen wir wissen, sondern wir wollen die psychologische Lösung des Rätsels, ob die Mehrheit jenes Volkes geneigt ist, die bisher erwiesene Treue zu vergeßen, oder seine bisherigen Freunde auf den Kampfplatz zu rufen. Am 30. Mai wird sich nicht nur das künftige Geschick Italiens vollziehen, sondern das Parlament wird auch über den moralischen Kredit des italienischen Volkes für die nächsten hundert Jahre das Urtheil fällen.

Es gibt manche Leute, die anfänglich der Haltung Italiens umlernen müssen. Bei einer gewissen politischen Richtung war es zum Glaubenssatz geworden, daß Kriege nicht für die Völker, sondern für und durch die Regenten geführt würden. Daraus leitete man den Grundsatz ab, daß auch das Volk die letzte Entscheidung über Krieg und Frieden in seiner Hand haben müsse. Wäre dies allgemein verwirklicht, dann würde der allgemeine Völkerruhe sofort beginnen. Das italienische Volk beweist jedoch ebenfalls das Gegenteil. Nicht die Krone will den Krieg, sondern das Volk. Zweifellos ist man sich in ganz Italien bewußt, was ein Krieg im 20. Jahrhundert bedeutet, welchen gewaltigen Einsatz an Gut und Blut er verlangt. Und trotzdem sieht man eigentlich nur kriegsbegeisterte Schreier, trotzdem wird der Krone mit Revolution und Anarchie gedroht, wenn nicht bald die Kriegserklärung an Deutschland und Oesterreich erfolgt. Es ist im vergrößerten und vergrößerten Maßstabe dasselbe Bild, wie 1870 in Frankreich, wo die Krone auch nur auf das Drängen des Volkes zur Kriegserklärung schritt.

Ob das französische Beispiel der italienischen Krone nicht der Augen schweift? Ob man das energische Zugreifen nicht dem Fingehinlassen oder gar der Begünstigung des Kriegsgedankens vorziehen wird? Jedenfalls würde dem Hause Savoyen das erstere nützlicher sein als das letztere. Mit dem Kriege bricht der Königthron zusammen.

Häufig wäre es indessen, einzig und allein das Volk für den Schuldigen zu erklären. Die letzten zehn Jahre brachten eine mehr als zweifelhafte Entwicklung der römischen Politik. Man wollte fest zum Dreibund halten, wollte aber auch gleichzeitig ewige Freundschaft mit England stiften und gute Beziehungen zu Frankreich schaffen. Und als die gegensätzlichen Wünsche der beiden Richtungen brennend wurden, da stand man zwischen zwei Stühlen und entschied bald für den Dreibund, bald für England, wie es in Algeciras der Fall war. Eine entschiedene Haltung nach einer bestimmten Seite wurde niemals betätigt. Infolge dieser Schwankung konnte die Agitation zugunsten Frankreichs und Englands guten Nährboden finden. Hätte sich die Regierung von Anfang an mit festen Fäßen auf den Boden Deutschlands und Oesterreichs gestellt, so wäre diese Agitation nicht so äppig ins Kraut geschossen. Heute freilich wird sich die Krone genau dessen bewußt sein. Als sie das Liebeln mit England und Frankreich zuließ, spielte sie auch um ihre eigene Existenz. Die Gegenwart mit den gewaltigen Demonstrationen, wobei sich alle unzufriedenen Elemente die Hand reichen, beweist es nur allzu deutlich.

Von Jahr zu Jahr hat Italiens Bedeutung für den Dreibund abgenommen. Man hat in Deutschland vielfach von dem unsicheren Antontisten gesprochen. Der Dreierband wurde aber trotzdem erneuert, aus der praktischen Erwägung heraus, daß die Zugehörigkeit zum alten Bunde doch den Italienern gewisse Rücksichten auferlegt, und daß die Zwitterstellung Italiens unter Umständen der Verständigung zwischen der deutsch-österreichischen und der Politik der Westmächte zugute kommen könne. Heute wird man sagen müssen, daß die Auffassung Deutschlands nicht unrichtig gewesen, und daß darum die Erneuerung des Dreibundes im Jahre 1912 durchaus zu billigen ist. Aber die Erneuerung hat den weiteren Verfall nicht aufgehalten, und man könnte es als den Schlussstein der bisherigen Entwicklung bezeichnen, wenn morgen der entgeltliche Bruch erfolgte. Ob er erfolgt, kann heute niemand sagen. Die Frage ist, ob die bisherige Majorität für die Neutralität sich nicht unter dem Druck der Volksbege in eine Minorität verwandelt hat. Aber wie dem auch sei, wir sehen der Lösung des Rätsels mit größter Ruhe entgegen. Wir sind bereit, mag Italien den Rubikon überschreiten oder Neutralität beibehalten.

11. Nach Abschluß des Abkommens sollen die Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee, die aus den abgetretenen Gebieten stammen, nicht mehr an den Kämpfen teilnehmen. (Hört, hört! und Bewegung.)

Ich kann weiter noch hinzufügen, daß Deutschland, um die Verständigung zwischen seinen beiden Bundesgenossen (Ause: Bundesgenossen?) zu fördern und zu festigen, dem römischen Kabinett gegenüber im Einverständnis mit dem Wiener die volle Garantie für die lokale Ausführung dieses Anerbietens ausdrücklich übernommen hat. (Lebhaftes: Hört, hört!) Österreich-Ungarn und Deutschland haben mithin einen Entschluß gefaßt, der, wenn er zum Ziele führt, nach meiner festen Überzeugung auf die Dauer von der überwältigenden Mehrheit der drei Nationen gutgeheißen werden wird. (Sehr richtig!)

Mit seinem Parlament steht das italienische Volk vor der freien Entscheidung, ob es die Erfüllung alter nationaler Hoffnungen im weitestem Umfange auf friedlichem Wege erreichen, oder ob es das Land in einen Krieg stürzen und gegen seine Bundesgenossen von gestern und heute morgen das Schwert ziehen will. Ich mag die Hoffnung nicht ganz aufgeben, daß die Waagschale des Friedens schwerer sein wird, als die des Krieges.

Wie sich aber auch Italien entscheiden möge, in Gemeinschaft mit Österreich-Ungarn haben wir alles im Bereiche der Möglichkeit liegende getan, um ein Bundesverhältnis zu stiften, das die deutsche Volksseele feste Wurzeln gefaßt hatte und das den drei Reichen Nutzen und Gutes gebracht hat.

Wird der Bund von einem Partner zerrissen, so werden wir in Gemeinschaft mit dem anderen auch neuen Gefahren unerschrocken und zuversichtlichen Mutes zu begegnen wissen. (Lebhafter, stürmischer Beifall und allgemeines Händeklatschen; der Reichskanzler verneigt sich mehrmals, wiederholter stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Darauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein und erledigt zunächst eine Reihe Rechnungssachen. Als weiterer Gegenstand steht zunächst zur Beratung der Gesetzentwurf zur Einschränkung der Verfügung über Miet- und Pachtzinsforderungen. Die Vorlage wird darauf der beantragten Kommission zugewiesen. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Präsident Dr. Kaempfer erteilt und erhält die Ermächtigung, die nächste Sitzung, Stunde und Tagesordnung für dieselbe festzusetzen. Er wird dafür sorgen, daß die Mitglieder des Hauses rechtzeitig von Termin und Tagesordnung unterrichtet werden. Schluß: 2.50 Uhr.

Der Kaiser am San

Berlin, 19. Mai. (B. L. B. Amtlich.) S. M. der Kaiser wohnte vorgestern den Kämpfen beim Ueberschreiten des San-Abschnittes auf den Gefechtsständen eines Generalkommandos und später einer Division bei.

Ritcheners Rekrutennot

Im Oberhause erklärte Ritchener, er brauche 300 000 mehr Rekruten, um neue Armeen zu bilden. Ferner erklärte Ritchener, die britische und französische Regierung seien zu der Erkenntnis gekommen, daß ihre Truppen gegen die giftigen Gase durch Anwendung ähnlicher Methoden ausreichend geschützt werden müßten.

Der Verlust des „Goliath“

London, 18. Mai. (Str. Press.) Ueber den Verlust des „Goliath“ schreibt der Marinefachverständige des „Daily Chronicle“, daß der Verlust an sich nicht wohl so bedeutend sei; es wäre jedoch tödlich, ihn vernachlässigen zu wollen. Das Schiff erhielt das Viktoria-Kreuz wegen der Zerstörung des deutschen Haupthafens Dar-es-Salam (am 28. November). Der „Goliath“ unterlief ebenfalls die französische Bandung auf Gallipoli. Er war ein Schwesterschiff des „Ocean“, der am 18. März mit der „Irresistible“ und dem „Bouvet“ in den Dardanellen sank. Beide gehörten zur „Canopus“-Klasse. Das Schiff war alt, aber seine Befabung, sagt der „Daily Chronicle“, war jung und mutig. Daß vermutlich 500 von ihnen ertranken, ist der Ernst der Katastrophe. Die englischen Verluste zur See erreichen nun die Zahl von 9000 Mann, wovon 6000 getötet sind.

Garancy

Der nachfolgende Auszug aus einem Feldpostbrief, den die Leipziger „N. Nachr.“ veröffentlicht haben, zeigt deutlich, wie schwierig die Lage unserer Truppen in dem Dorf Garancy schon seit längerer Zeit war und wie niedrig der taktische Erfolg der Franzosen an dieser Stelle einzuschätzen ist, wenn man bedenkt, daß die Gewinnung dieses überaus exponierten Platzes, den man, weil er von drei Seiten eingeschlossen war, nur des Nachts erreichen konnte, unseren Feinden nur im Verlauf einer Offensive ganz großen Stills möglich war, also bei einem Durchbruchversuch, den unsere Truppen ab schlagen mußten, ohne dabei auf Veränderungen lokaler Natur Rücksicht nehmen zu können. Die große Aufgabe ist glänzend gelöst worden, das kleine Detail im Winkel von Garancy vermag nichts daran zu ändern.

In dem Brief steht zu lesen: „Unser vorgeschobenes Geschütz steht in einem vollständig zerstörten Dorf, das noch zur Hälfte den Franzmannen gehört, am Südhang des sogenannten Vorettoberges: Garancy. Dieses ist von drei Seiten durch den Feind eingeschlossen und bei Tage von größeren Truppenmassen überhaupt nicht zu erreichen. Mehr als zwei Mann dürfen sich da auf der Straße nicht zeigen. In diesem Dorfe ist in einem halbzerstörten Keller unsere Telefonstation mit den drei Telefonisten samt der Geschützbedienung. — Von den Kämpfen um die Vorettohöhe werde ich ja wohl aus den Zeitungen und dem Generallandbericht schon genug erfahren haben. Es ist eine der schwierigsten Stellungen, die wir hier zu halten haben. Schon das Gelände läßt beim bloßen Anblick erkennen, welche großen Vorteile die Franzosen vor uns haben. Dazu kommen noch die furchtbaren, heftigen Kämpfe, die durch den Fanatismus der französischen Soldaten hier zum Austrag kommen. Die Rotte Dame de Voretto ist bekanntlich einer der meistgesuchten Wallfahrtsorte Frankreichs. Die Zivilbewohner hinter unserer Front z. B. glauben uns nie, daß die Voretto-Kapelle in unserem Besitz ist. Macht man zu ihnen eine darauf bezügliche Andeutung, so haben sie nur ein „jamais, jamais“ zur Antwort. Daran läßt sich nun nichts ändern, aber weiter vor können wir auch nicht, da der Feind das ganze Gebiet mit allen Mitteln der modernen Technik stark besetzt hat. Die Stellungen sind hier so verwickelt, daß z. B. einige Gräben heute deutsch und morgen französisch sind und umgekehrt.“

Wir haben hier den großen deutschen Angriff am 8. März auf die Vorettohöhe mitgemacht. Drei Tage ununterbrochen furchtbare Geschützdonner. Wir waren damals ein gutes Stück weiter gekommen. Seit der Zeit herrscht mit Ausnahme ständiger Artilleriekämpfe, immer völlige Ruhe. Erst am 15. April ist es den Franzosen wieder gelungen, uns anzugreifen, und es gelang ihnen auch, die heftigsten Kanonenstellungen, einen Südhang des Voretto, unter mörderischem Artilleriebeschuss der französischen Artillerie zu stürmen. Wir haben aber auf der dahinter liegenden Anhöhe einen viel besseren Stützpunkt und außerdem kommt unsere Artillerie jetzt besser bei. Die Franzosen können sich in den eroberten Stellen auch nicht halten, da sie von uns beständig beschossen werden. —

Schlechte Aussichten in Italien

Italien auf dem Siedepunkt

Aus Chiasso wird gemeldet: Der König und die Königin haben Sonntag nachmittag in einfachem Kraftwagen ohne Abzeichen die Königin-Witwe besucht, ohne von der Volksmenge erkannt zu werden. Gestern vormittag machte der König in Begleitung seiner Adjutanten zwei Ausfahrten und wurde beidemal lebhaft von dem Volke mit den Rufen „Hoch der König, hoch Italien“ begrüßt. Aus zahlreichen Orten werden Zusammenstöße zwischen Neutralisten und Interventionisten gemeldet, wobei, wie in Piacenza, Cremona, Como, Ivrea usw. die Neutralisten die Oberhand gewannen. In Mailand wurde eine Volksversammlung der Neutralisten durch ein Angebot von zweitausend Soldaten, Infanterie, Kavallerie, Karabinieren und Polizisten, verhindert. Viele Rundgeber wurden verwundet, über hundert verhaftet. Gleichzeitig fand auf der anderen Stadtseite eine große Rundgebung der Interventionisten statt.

Giollitti verläßt Rom

Aus Lugano wird dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet: Dem „Secolo“ zufolge ist Giollitti in Begleitung seines Schwiegersohnes, des Abgeordneten Chiaravaglio, insgeheim nach Turin abgereist. Niemand war zur Begrüßung am Bahnhofe. Die Giollittischen Abgeordneten erlassen jetzt öffentliche Briefe und erklären begeistert ihre Uebereinstimmung mit den Gefühlen der Nation. Der leghin vom Rob überfallene und gepöbelte frühere Kolonialminister Bertolini beteuert, er habe niemals zu Vailow irgend welche Beziehungen unterhalten. Ebenso tun die anderen.

Englisch-serbisch-italienische Verbrüderung

Aus Lugano wird dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet: Der englische Botschafter erschien gestern, als ihm die Menge vor seinem Palaste Guldigungen darbrachte, auf dem Balkon und rief den Rundgebern zu: „Verlangt nicht, daß ich spreche. Eure Regierung hat das Wort!“ Die Gattin des Botschafters streute Blumen auf das Volk herab. Dann zogen die Massen zu der serbischen Gesandtschaft. Der Gesandte rief ihnen zu: „Hoch das größere Italien!“ Die Worte riefen namenlose Begeisterung hervor. Die römischen Kreise sind überzeugt, daß die Regierung mit einem fait accompli vor die Kammer treten und dadurch jede Diskussion über Krieg oder Frieden von vornherein ausschließen wird.

Die Kammer soll entscheiden

Aus Zürich wird der „Tägl. Rundschau“ berichtet: Der Zürcher „Tagesanzeiger“ meldet aus Rom: Der Ministerrat hat beschlossen, die Entscheidung dem am 20. d. Mts. zusammentretenden Parlament vorzubehalten.

Sonnino empfängt die Dreibundsvorsteher

Rom, 18. Mai. (B. L. B. Nichtamtlich.) „Giornale d'Italia“ meldet: Sonnino empfing heute vormittag nacheinander den Fürsten Vailow und Freiherrn von Machlo.

Die Macht des italienischen Parlaments

In Berliner parlamentarischen Kreisen, die gute Kenntnis der Zustände in Italien infolge langjähriger Verbindungen in diesem Lande haben, wird die Lage etwas optimistischer beurteilt, als dies im allgemeinen auf Grund der Meldungen über die Straßenkumbgebungen in den italienischen

Eine Fahrt nach dem zerstörten Ptern

Ein englischer Offizier gibt in den „Times“ eine Schilderung einer gefährlichen Fahrt im Kraftwagen nach Ptern, die er mit drei Kameraden unternahm. Von der Stadt aus, in der sie lagen, fuhr sie erst die Hauptverkehrsstraße entlang, auf der sie Versorgungs- und Munitionskolonnen, roten Kreuz-Automobilen und allen Arten von Transporten begegneten, die sie zu einem friedlichen Tempo zwangen. Sie kamen durch mehrere kleine Dörfer, die mit Soldaten angefüllt waren. In der Ferne hörten sie den Donner der schweren Geschütze. Als sie noch eine Strecke weiter gefahren waren, waren sie die einzigen Beobachter auf der verwüsteten Straße. Sie wunderten sich wohl über diese völlige Ruhe, waren aber nicht vor dem Wege gewarnt worden. „Weiter vorn“, erzählt der Offizier weiter, „konnten wir wenigstens sechs Flieger sehen, die sich wundervoll klar vom Himmel abhoben. Von überall war das „Bumm“ der Abwehrkanonen zu hören, und hoch oben eine weiße Rauchwolke und dann das eigentümliche Rauschen der platzenden Schrapnells. Wenigstens 50 Granaten wurden auf das eine Flugzeug abgefeuert, das sich in rasender Geschwindigkeit fortbewegte. Die ganze Luft wurde von herbstenden Schrapnells, als ob schien, als ob niemand da oben am Leben bleiben könnte. Wir hörten die Granaten, die über dem verwüsteten Ptern plagten, und sahen bisweilen den Blitz, wenn sie zerplatzten. Auf eine Eisenbahnlinie war eine deutsche Granate gefallen, eine der Schienen hatte sich gebogen und hoch in die Luft aufgerichtet. Ueberall trugen die Häuser Zeichen des Krieges, sie waren von ungeheuren Löchern zerrissen. Wir mußten sehr vorsichtig fahren, da die Straße stellenweise in Stücke zerlegt war. An einem Fels kamen wir vorbei, auf dem kaum ein Quadratfuß Gras stehen geblieben ist. Die Häuser sind ungeheuer und summt mit Wasser gefüllt. Plötzlich wurde eine blendende Flamme auf ein betäubendes Knallen, und unser Wagen schwankte. Jeder hatte einen Stoß in den Rücken erhalten und lauerie nieder, als eine furchtbare Ladung Erde, Holz und Steine über uns und um uns her fiel. Wir waren in großer Bestürzung. Die Granate war nur etwa 20 Meter von uns entfernt herunter gekommen und explodiert. Ich war halb taub. Wir fuhrten weiter, jede Minute eine zweite Granate erwartend, da wir wußten, daß wir von den deutschen Beobachtungsposten bemerkt worden waren, und daß sie auf uns zielten, während wir die zerstörte Eisenbahnstrecke fotografierten. Wir rasten weiter, ohne zu wissen, wo und wann eine andere zu erwarten war. Die Richtung der nächsten Granate war vorzüglich, und nur ein Zwischenraum von kaum 20 Meter rettete uns. Wir fuhrten durch ein zerstörtes Dorf, die Häuser waren alle Ruinen. Vor uns konnten wir die Trümmer der Kathedrale und einen kleinen Turm der wundervollen Tachhülle von Ptern sehen. Der große Platz, die Eisenbahnstation, die Kathedrale, die Tachhülle, alles ist nur noch ein Trümmerhaufen. Steine von ungeheurer Größe liegen durcheinander, schöne Säulen, die zu sehr zerstört sind, um wiederhergestellt zu werden. Nur die Mauern blieben stehen, die Dächer sind weggerissen. Im Innern ist alles zerstört. Die Kathedrale links von der Tachhülle ist vernichtet. Gähnende Löcher sind hier und da zu sehen. An anderen Stellen sind die runden Wälle von Granaten zu sehen, die getroffen hatten, aber nicht durchschlugen. Alle Türen und Öffnungen sind vermauert. Die wunderbaren Glasfenster sind in Atome zerplatzt. Außerhalb der Ruinen ist eine Statue, die erbaulicherweise unberührt blieb, obgleich sich Steine zu allen Seiten häuften. Tausende von Granaten sind dort gefallen. Die Häuser auf beiden Seiten sind Däusen von Trümmern und verbogenem Eisen. Erst als wir zurückkamen, hörten wir, wie lebensgefährlich der Weg war, den wir gemacht hatten, daß ihn sonst niemand betrat, und daß es Wahnsinn war, in einem Wagen dort zu fahren. Trotzdem waren wir heil entkommen und einen anderen Weg wählend, fuhrten wir nach Hause

Städten sonst geschieht. Die Entschliessung des Königs, das Kabinett Salandra vorläufig im Amte zu belassen, wird als eine Formside betrachtet. Die Uneinigkeit im Kabinett über die Frage, ob Krieg oder Frieden, hat für den König noch nicht genügen können, das Entlassungsgesuch anzunehmen, solange das Parlament seinen Willen nicht kundgegeben hat. Hieran kommt es allein an. Der König wird nach der Entscheidung des Parlaments handeln wie bisher, möge sie fallen, wie sie wolle. Man bezweifelt in diesen Kreisen nicht, daß die Stimmung des Parlaments erfolgt und vertraut nach wie vor darauf, daß die Entscheidung für die Aufrechterhaltung der Neutralität ausfallen wird. Allerdings müßten die Verhandlungen des Parlaments diesmal durch Waffengewalt gestört werden. Das werde aber sicherlich auch in ausreichendem Maße geschehen.

Erste Unruhen in Turin

Aus Chiasso meldet der „Berl. Volksanz.“: Für heute abend 9 Uhr 30 Minuten wurde ein neuer Ministerrat einberufen. In Turin wurde vorgestern abend der Belagerungszustand erklärt, nachdem die Stadt während des ganzen Tages der Schaulust ersterster Tummelte gewesen war. Nach dem „Abendblatt“ hatten 80 000 Arbeiter einen 24stündigen Generalstreik erklärt, um gegen den Vorkrieg und die Polizei zu protestieren, die den Studenten alle Ausschreitungen, das Einwerfen der Steine der Zeitung „Stampa“ erlaubt hatte, aber mit Gewalt jede friedensfreundliche Kundgebung der Neutralisten verbot. Im Generalstreik beteiligte sich ausnahmslos die gesamte Arbeiterschaft Turins. Ungeheure Menschenmassen strömten gegen 10 Uhr vormittags zum Corso Sordani, wo vor dem Lokal der Arbeiterkammer eine Massenversammlung abgehalten wurde. Zahlreiche Redner erklärten die absolute Abneigung des Volkes von Turin gegen den Krieg. Als sich darauf eine Demonstration zum Corso Sordani, wo sich das Königschloß befindet, bewegte, wurden Barricaden gebaut und von beiden Seiten wurde geschossen. Die Tummelte dauerten bis zum Abend an, obgleich am Nachmittag ein mehrstündiges heftiges Gewitter die Massen stark verringert hatte. Ein Waffenschatz wurde gestohlen und ausgeplündert, ein Arbeiter durch den Revolvereinsatz eines Offiziers getötet. Viele Personen wurden verletzt, auch unter den Soldaten gab es Verwundete.

Ein Handschreiben des Zaren an König Viktor Emanuel

Chiasso, 18. Mai. Der „Corriere della Sera“ berichtet aus Bukarest: Gestern abend ist ein Abgesandter des Zaren mit einem Handschreiben für den König von Italien auf der Reise von Petersburg nach Rom in Jassy eingetroffen.

Außerungen eines rumänischen Staatsmannes

Bukarest, 18. Mai. Die „Opinia“ veröffentlicht eine Unterredung mit Peter Carp, in welcher er sich u. a. äußerte: Ich habe die unerschütterliche Ueberzeugung, daß Deutschland und Österreich zuerst die russische Armee vernichten, sich dann gegen die französische Armee wenden und sie gleichfalls zerstören werden. Schließlich werden die beiden siegreichen Armeen auch die englische Marine besiegen und dann den Frieden diktieren. Meiner bekannten Ueberzeugung getreu, verharre ich in der Behauptung, daß Rumänien am Tage der Zerschmetterung der Zarenarmee durch die Zentralmächte mit Rußland abrechnen und Bessarabien sich zurücknehmen muß.

Kriegszustand in Tripolis

Mailand, 18. Mai. (B. L. B. Nichtamtlich.) Dem „Corriere della Sera“ zufolge ist in Tripolis infolge der seit den jüngsten Ereignissen zunehmenden Tätigkeit der Eingeborenen der Kriegszustand proklamiert worden.

zurück, wo wir am Abend wieder sein sollten. Wir kamen an einer Frau vorbei, die ihre Habseligkeiten herausrang und sie auf einen Wagen lud. Eine Granate war in das erste Stockwerk eingeschlagen und hatte es in Stücke gerissen. Betten hingen an den Stanten, das Dach war zur Hälfte herabgeglitten, und die Vorderseite war zertrümmert, und Jügel und Holz bedeckten den Platz. Plötzlich haben wir alle Menschen in einen Schuppen stürzen, und in einer Entfernung von etwa 100 Meter explodierte eine Granate mit heulendem Geräusch, und Augen schlugen in die Dächer und saukten über die Straßen. Als wir weiterfuhrten, konnten wir um die Stadt herum die Fesselballons in großer Höhe sehen, die die Schützengräben festhielten. Wir machten einen großen Umweg und kamen heil zurück.“

Der Pfarrer von Berneau

In der „Deutschen Verlagsschau“, Stuttgart-Berlin, ist eine Broschüre erschienen, betitelt: „Der Frankfurter Krieg in Belgien: Geständnisse der belgischen Pressen. Die Broschüre hat in der deutschen Presse eine lebhafteste Beförderung gefunden, weil sie aus Mätern der belgischen Presse der ersten Augusttage die Teilnahme der belgischen Bevölkerung an den Frankfurterkriegen beweist. Bei den Besprechungen wurden auch Stellen der Broschüre angeführt, u. a. auch:

„Le Nouveau Courrier (Antwerpen, Nr. 223) schreibt über das Blutbad in Berneau: „Der Dorfpfarrer schießt vom Glockenturm seiner Kirche aus mit einem Jagdgewehr. Er wird umzingelt, heruntergeholt und erschossen.“ — Als „Beicht eines Augenzugehen“ gibt das Antwerpener Blatt diese Mitteilung wieder.“

Die „Kölnische Zeitung“ brachte am 12. August 1914 aus dem holländischen Blatt „Telegraaf“ vom 8. August die Notiz eines „holländischen Augenzugehen“:

„Der Geistliche von Berneau, der auf holländisches Gebiet geflüchtet, aber wieder zurückgeführt war, ist heute abend unter der Beschießung, aus dem Kirchturm auf die Truppen gefeuert zu haben, erschossen worden.“

Nebenbei bemerkt, scheint der Augenzeuge des „Telegraaf“ auch belgische Blätter bedient oder belgische Blätter angeschrieben zu haben, denn der Bericht desselben über die Vorgänge in Blier (Bilder der „Kölnischen Zeitung“ vom 12. August) stimmt überein mit dem Bericht in „De Nieuwe Gazet“, Antwerpen Nr. 5072 vom 8. August 1914.

Auf Grund der Notiz in der „Köln. Zig.“ über den Pfarrer von Berneau erbat die „Bayerische Informations“ eine amtliche Feststellung durch das preussische Kriegsministerium und erhielten unter dem 13. Februar d. Js. die Auskunft:

„Die angeführten Ermittlungen haben ergeben: Der Pfarrer der Gemeinde Berneau ist nicht erschossen worden, er verließ noch lebend sein Amt. Im Austrage: ges. Bauer, Wagner.“

Das Bild aus dem „Le Nouveau Courrier“ wird richtig sein. Die Tatsache ist aber unrichtig. Der Pfarrer von Berneau lebt und es wird deutschseits keine Beschilderung gegen ihn erhoben. Es wäre zu wünschen, wenn die „Deutsche Verlagsschau“ diese Feststellung als Anmerkung in ihrer Broschüre hinzusetzte.

Kriegslager der deutschen Verbrüderer

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung schaltete sich die am Sonntag, den 16. Mai in der Viktoriabrauerei Lüthowstraße zu Berlin vom Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen abgehaltene Konferenz. Die dem Ausschuss angeschlossenen 60 Zentralorganisationen der Arbeiter, Angestellten, Reichs-, Staats- und Gemeindefunktionäre, Frauen und verschiedener gemeinnütziger sozialpolitischer Vereinigungen aus sämtlichen politischen, religiösen und nationalen Lagern, ferner die am Tage der Generalkonferenz und sonstigen bedeutenden Orten bestehenden Bezirksvereinigungen hatten ihre Delegierten entsandt. Reichstagsabg. Rob. Schmidt

im Jahre 1909. Das „Antike Kirchenblatt für die Diözese Baderborn“ gibt noch einen praktischen Wink durch die Mahnung zu beschleunigter Begleichung von Rechnungen durch die Kirchenvorstände. Der Oberhirt der Bamberger Erzbischofsdiözese spricht von den „vielen, sicherlich nicht unberechtigten Klagen, die gerade aus diesen (mittelständischen) Kreisen erhoben“ worden sind. In Nr. 5 der „Mercuria“ wurde darauf hingewiesen, wie in den Fachblättern der wirtschaftlichen Verbände des Mittelstandes die Kundgebungen unserer Bischöfe begeisterte Anerkennung fanden und war im Gegensatz zu manchen Maßnahmen der Behörden, die, abgesehen von den mittelstandsfreundlichen Anordnungen einiger Generalkonferenzen, die bedrängte Lage der Handwerker und Kaufleute noch verschärften. Eine Mahnung an die Mittelständler selbst, die auf eine betrübliche Nichtachtung der eigenen Grundzüge, wie sie mitunter im praktischen Leben beobachtet werden kann, hinweist sei auch hier unterstrichen. Kaufleute und Handwerker unterstützen sich gegenseitig! Wer seinen eigenen Bedarf in Konsumvereinen und Warenhäusern deckt, kann sich nicht beklagen, wenn der Berufsgenosse an seinem Laden oder seiner Werkstatt vorbeigeht.

Düsseldorf, 18. Mai. (Städtischer Milchverkauf.) Von Dienstag, den 18. Mai ab, wird die Stadt Magermilch und Vollmilch verkaufen. Der Preis beträgt für das Liter Magermilch 13 Pf. und Vollmilch 24 Pf. Die Milch wird zunächst verkauft in den Läden Graf-Neubergstraße 46, Vorringerstraße 94/96, Blücherstraße 1 und Münsterstraße 42. Ferner befinden sich Milchwagen mit der Aufschrift: „Städtischer Milchverkauf“ vorerst Bill und Oberbill, die sich durch Klingeln bemerkbar machen.

Vermischtes

Mit 2000 Säubern nach Ostpreußen. Bei dem zweimaligen Einfall der Russen in Ostpreußen ist in den besetzten Landesteilen fast der ganze Bestand an Kleinvieh, namentlich Geflügel, zu Grunde gegangen. Während das Großvieh zum Teil wenigstens auf der Flucht noch mitgenommen werden konnte, fanden Säubner, Gänse, Enten ihr Grab in den Rägen russischer Soldaten. Bei der Wiederherstellung der zerstörten Besitzungen machte sich daher der Mangel an Geflügel besonders fühlbar. Wie bekannt, haben sich zahlreiche Landwirte aus ganz Deutschland, begy. ihre beruflichen Organisationen bereit erklärt, von ihrem Besitz an Geflügel den ausverkauften Besitzern in Ostpreußen nach Möglichkeit abzugeben. Ein besonders praktisches Beispiel für Hilfeleistungen dieser Art wird in ostpreussischen Blättern erzählt. Danach ist die Abteilung des Klosters Heiligenstadt mit 2000 Säubern in Stallungen angekommen. Heiligenstadt ist ein altes Kloster in der Ostpreußen im Regierungsbezirk Potsdam; es entstand nach Einführung der Reformation aus einem ehemaligen Kloster der Zisterzienserinnen. Die Äbtissin des Klosters haben in der Originalität die nächsten Geflügel gesammelt und es auf die Hälfte der Zahl von 2000 gebracht. Mit diesen wurde die lange Fahrt nach Ostpreußen angetreten, die gegen 14 Tage in Anspruch nahm. Nur sehr wenige der Tiere hielten die lange Reise nicht aus. Man glaubt in den beteiligten Kreisen, daß in nicht so langer Zeit ein Transport von 4000 Tieren nach Ostpreußen wird abgefahren werden können. Die ostpreussischen Blätter weisen darauf hin, daß für Säubner und Schweine reichlich Futter in den besetzten Gebieten vorhanden ist, die für die menschliche Nahrung nicht mehr geeignet sind.

Aus aller Welt

Kassel-Main, 17. Mai. Gestern nachmittag fiel beim Spielen ein Knabe an der Bache ins Wasser. Ein Pionier aus Spandau, der in der Nähe war, sprang ihm nach und rettete ihn, nachdem das Kind schon mehrmals untergegangen war.

h. Marburg, 18. Mai. In Gladenbach trat am letzten Samstag ein Mann mittlerer Jahre eine Stelle als landwirtschaftlicher Verwalter an. Montags fuhr er mit Pferd und Wagen der Herrschaft nach hier, um seine Sachen zu holen. Hier verkaufte der Mann jedoch das Pferd für 1700 Mark und ließ sich 200 Mark angahen, wobei er versprach, das Tier am nächsten Tage zu schicken. Dann fuhr er nach Götze und verkaufte hier Pferd und Wagen nochmals für teures Geld und erhielt sogar 800 Mark Bargeld. Von Götze reiste der Mann schließlich nach Bielefeld. Seitdem fehlt jede Spur von dem Gauner. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er das Pferd und den Wagen noch öfter „verkauft“ hat und sich überall Bargeld geben ließ. Der Schwindler, der sich allerorten andere Namen beilegte, trat sehr gewandt und sicher auf, so daß es ihm nicht schwer fiel, rasch und leicht Leute zu finden, die nicht ... werden.

Unterbreitungen, 18. Mai. Schloßherr Freiherr Oskar v. Gemmingen-Dagobert feierte heute mit seiner Gattin Karoline, geborene Freiin v. Preußen, das goldene Hochzeit.

Forstheim, 18. Mai. Beim Spielen wurden vier Knaben im Alter von 9 bis 11 Jahren in einem zur Legung einer Leitung aufgeworfenen Graben von einstürzenden Erdmassen totgedrückt.

Berlin, 18. Mai. Durch die Explosion einer Granate wurde heute in Steglitz der Festungsbaumeister A. Rose getötet, seine Frau und seine Schwägerin, Frau Griener aus Kiel, und der Architekt Wettauer schwer verletzt. Rose und Wettauer waren heute morgen aus Ostpreußen, wo sie seit Beginn des Krieges standen, auf Pflanzurlaub nach Berlin gekommen. Als Erinnerung an die Befreiung der Feste Vögen hatte Rose eine nicht explodierte russische Granate mitgebracht, die ihm, als er sie den beiden Frauen zeigen wollte,

entglitt und durch Aufschlag auf den Fußboden zur Explosion gebracht wurde. Rose erlitt dabei so schwere Verletzungen an der Brust, daß er sofort tot war. Die anderen drei Personen wurden an Brust und Gesicht schwer verletzt. Auch das Wohnzimmer und das anstoßende Schlafzimmer sind völlig demoliert.

Paris, 17. Mai. In der unter Zwangsverwaltung stehenden Automobilfabrik Continental (Stammhaus Hannover) in Cligny brach ein heftiger Brand aus, der schnell großen Umfang annahm. Die Pariser Feuerwehr wurde zur Hilfeleistung herbeigerufen. Der Schaden beträgt etwa eine Million Franken. Man glaubt, daß Brandstiftung vorliegt.

London, 18. Mai. Infolge der eingetretenen abnormen Preisteuerung für das Fleisch sind mehr als 3000 Fleischläden im Lande geschlossen worden.

Berichtsaal

Mün, 18. Mai. Ein 18jähriger Aushelfer hatte auf einem Postamt hier 200 bis 250 Feldpostbriefe unterschlagen und sich das darin befindliche Geld angeeignet. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Jahren Gefängnis.

Elberfeld, 18. Mai. Frau Hamm bekommt keine Entschädigung für die von 1908 bis Februar 1914 verbüßte Zuchthausstrafe. In dem ihr ausgeteilten Bescheid des Landgerichts heißt es, daß ihr eine Entschädigung nicht ausbeholdet worden sei, weil auch die neue Verhandlung ihre Unschuld nicht ergeben und auch nicht dargetan habe, daß ein begründeter Verdacht gegen sie nicht bestehe.

Aus der Provinz

Bielefeld, 17. Mai. Vom 20. Mai ab ist vom Magistrat der Höchstpreis für den Laib Brot im Gewicht von 1850 Gramm 77 Pf. und für den kleinen Laib im Gewicht von 925 Gramm auf 39 Pf. festgesetzt worden.

Reutlingen, 18. Mai. Der Maurer Valentin Rehrbauer von hier, 37 Jahre alt, hat sich am 17. Mai seine Familie am Sonntag, den 9. Mai, gegen 12 Uhr mittags, aus seiner Wohnung entfernt, ohne bis jetzt zurückgekehrt zu sein.

Sindlingen, 17. Mai. Anlässlich des 25jährigen Priesterjubiläums des Herrn Pfarrers Löhr wurde gestern in der Kapelle des Schwesternhauses das Allerheiligste überbracht und fand feierliches Amt mit Tebeum dort statt. Schülerinnen und frühere SchülerInnen brachten dem Jubilar ihre Wünsche dar und überreichten ihre Geschenke. Heute brachten Kirchenvorstand, Gemeindevorsteher, Lehrer und die Vorstände der fath. Vereine: Männerverein, Jugendabteilung, Jünglingsverein, Kirchenchor, Mütter- und Väterverein dem Jubilar ihre Glückwünsche dar. Dabei wurden 500 Mark überreicht, welche sie für ein Bild über dem Seitenaltar gesammelt hatten und ein heftiger Landwirt stiftete noch 200 Mk. von Ungenannt. Da das Bild 600 Mk. kosten wird, sind die Kosten gedeckt, zumal sich für das Gegenstück schon ein Wohltäter gefunden hatte. So kann dann die Ausschmückung der Kirche vollendet werden. Heute fand ein feierliches Abendmahl mit Tebeum statt. Die Festpredigt hielt Dekan Busch, Hofheim.

Griesheim, 18. Mai. Die sozialdemokratische Partei des Wahlkreises Höchst-Domburg-Uffingen hielt am Sonntag ihre Generalversammlung ab. Aus dem in der „Volksstimme“ veröffentlichten Bericht geht hervor, daß der Krieg aus dem Parteileben einen harten Stoß versetzt und die Organisation in mehr als einer Hinsicht fast erschüttert hat. Die gesamte Mitgliederzahl des Wahlkreises beträgt zur Zeit, nach einem Verlust von etwa 950, noch 1811. Im Jahre 1911 waren außer dem 2800, von denen rund 100 gefallen sind. Belegt wurde u. a. über die schlechte Beitragsleistung auch derjenige Genosse, die zur Zeit mehr als in Friedenszeiten verdienen, wie denn überhaupt der Mangel an Opferbereitschaft dafür verantwortlich zu machen sei, daß so viele Fällungen des Wahlkreises zugrunde gingen. Auch gab die Versammlung ihrer Enttäuschung Ausdruck über die gewinnflüchtige Vertreibung der Lebensmittel.

h. Frankfurt a. M., 18. Mai. Acht russische, englische und französische Offiziere, die in den letzten Tagen aus verschiedenen Gefangenenlagern entlassen waren, wurden wieder aufgegriffen und in das hiesige Polizeigefängnis eingeliefert. Die Ausbrecher werden jetzt einer Festung überliefert.

h. Künigsheim, 18. Mai. Der achtzehnjährige Weichbinder Wilhelm Brandtscheid stürzte bei der Ausübung seines Berufes von einem Gerüst ab. Er erlitt dabei schwere Verletzungen, die seinen Tod nach kurzer Zeit herbeiführten.

Königsheim, 18. Mai. Heute trafen die Königin von Württemberg und die Fürstin von Waldeck zum Besuche der Frau Großherzogin-Mutter von Baden auf hiesigem Schloße ein.

Münster, 17. Mai. Heute fand hier eine gerichtliche Vernehmung der letzten etwa 20jährigen Margarete M. statt, wobei diese eingestand, vor einiger Zeit ein Kind geboren und auf dem Grabe ihres vor Jahresfrist verstorbenen Vaters vergraben zu haben. Eine Nachgrabung auf dem Friedhof bestätigte, wie das „Hölder-Kreuz“ meldet, die Angaben des Mädchens, das alsdann samt ihrer Mutter, die der Weichbinder beschuldigt wird, in Haft genommen wurde.

Raffau, 18. Mai. Bei der Eröffnung eines Stadtverordneten in der 3. Klasse ist Wassermeister Ernst Braun zum Stadtverordneten gewählt worden.

zu Hause. Ich habe mit deine Heimat anders vorgestellt, o he! — Als einen blühenden Garten! — Oooo, Pa — wie hab' ich mich getäuscht! Staub und Schmutz auf den Straßen, Bauern und nichts als Bauern — rauhen abfälligen Tabak — und es riecht so ab! — Pa, ich halte es nicht aus! Kein Theater, keine Konzerte, keine Toiletten, kein Flirt — oooo he, ich werde hier krank! — Ich will in die große Stadt und schöne Menschen sehen und lachen und flirten und fröhlich sein, o he! Kommst du mit, Pa?

„Ich kann nicht abkommen, dearling!“
„Oooo — was hält dich denn hier fest?“
„Die Arbeit, Lizzie und — eine alte Rache!“
„Ist dein Bruder ein so gar schlimmer Mann?“
„Des, he! — Frag' nicht, Kind. Das ist nichts für dich!“
Aber mit dem Lizzie angeborenen Eigensinn verfolgte sie ihr Ziel. „Ist es wegen — Liebe?“ fragte sie, und als ihr Vater schweigend, erklärte sie: „Also eine alte aventure con amore!“ — Ich dachte es. Alles in der Welt dreht sich um zwei Dinge: ums Gold — und um die Liebe!“
Und nachdem sie dieser ihrer Weltanschauung Ausdruck verliehen hatte, warf sie die Zigarette weg, richtete ihre graublauen Augen fest auf ihren Vater und sagte: „Nicht wahr, Pa, dein Bruder hat einen Sohn!“ — Der muß stark und stolz und schön sein — a Land-Lord hat's erzählt. Den will ich sehen, Pa! — Und wenn er mir gefällt, will ich ihn haben! — Des, will ich haben! — Wenn er mein ist, wirst du um seinetwillen deine Rache aufgeben, o he!“

Mister Cooper fuhr auf, als habe ihn eine Ratter gebissen. „Was sagst du? — Glaubst du, ich sei nach Europa herübergekommen, um wegen eines kleinen Mädchens und wegen eines Flirts meine Rache aufzugeben?“

Miß Lizzies Augen funkelten. „Pa, ich bitte dich — ich bin kein kleines Mädchen, sondern eine Lady! — O he! — Und ich bin eine freie Amerikanerin, bin vollständig und kann über ein Vermögen von zehn Millionen verfügen! Des — ich werde diesen Knaben anschauen und heiraten, wenn er mir gefällt! — Den soll Uncle und deine Rache laß! Ich dir dann ab!“

Da lachte Mister Denny und rief: „Du bist mein Goldkind! Das du für Ideen hast, das ist köstlich. Wo du das alles nur her hast!“

Sie deutete auf ihn. „Bon dir, Pa! — Ich bin doch deine Tochter und habe von dir gelernt, daß das Leben nichts anderes ist als — ein Geschäft!“

„Good damn! Das sind schöne Grundsätze!“ rief Mister Denny und machte ein nachdenkliches Gesicht.

Aus Wiesbaden

Reichsentschädigungskommission

Die in den besetzten feindlichen Gebieten vorgefundenen Massengüter sind von den deutschen Militärbehörden in weitem Umfang in Beschlag genommen worden, um daraus die Bedürfnisse des Besatzungsheeres zu decken, die Kriegsvorräte zu ergänzen und dem heimischen Wirtschaftsleben die unbedingt notwendigen Rohstoffe zur Verfügung zu stellen. Für die beschlagnahmten Waren, soweit sie nicht im Eigentum eines der feindlichen Staaten standen, oder aus anderen Gründen als Kriegsbeute anzusehen sind, muß nach allgemeiner völkerrechtlicher Grundsätze den Eigentümern eine angemessene Entschädigung gezahlt werden. Innerhalb dieser Regelung der zu gewährenden Entschädigungen haben sich aber insofern Schwierigkeiten in den Weg gestellt, als die Eigentümer der Waren sich vielfach nicht ohne weiteres als solche legitimieren können. Dies hat seinen Grund im wesentlichen darin, daß schon vor der Befreiung der in Frage kommenden feindlichen Gebiete erhebliche Mengen der dort lagernden Waren von den heimischen Regierungen angefordert oder eingezogen, insbesondere in Belgien von den belgischen und englischen Truppen weggeführt, oder an Ort und Stelle vernichtet worden sind. Infolgedessen ist die Feststellung der Identität der einzelnen Waren mit den den Handelsurkunden angegebenen Gütern in hohem Maße erschwert worden. Zur Feststellung der Entschädigung für derartige Beschlagnahmen ist eine aus drei Juristen und zwei Kaufleuten bestehende besondere Kommission unter dem Namen „Reichsentschädigungskommission“ eingesetzt worden. Diese Kommission soll unter Zuziehung der Beteiligten so rasch wie möglich die Eigentumsverhältnisse an den beschlagnahmten Gütern prüfen und, soweit diese für die Sequesterverwaltung angefordert worden sind, eine angemessene Entschädigung festsetzen. Es dürfte Interessenten anzuregen sein, sich gegebenenfalls mit ihren Ansprüchen an den Präsidenten der Reichsentschädigungskommission, Herrn Geh. Justizrat Dr. Diekmann, schriftlich oder mündlich zu wenden. Die Kommission hat ihren Sitz in Berlin W. 8, Mauerstraße 53. Eine Anordnung, betreffend das Verfahren vor der Reichsentschädigungskommission, wird demnächst im Reichsanzeiger veröffentlicht werden.

Neuerungen bei der Raff. Sparkasse

Der Landesauskunft hat die Sparkassenordnung der Raff. Sparkasse in zwei Punkten abgeändert. Bisher konnten Sparkasseneinlagen nur bis zum Höchstbetrage von 10 000 Mark angenommen werden. Nunmehr können auch Beträge darüber hinaus angelegt werden. Auch die bisherige Bestimmung, daß ein Sparner nur ein einziges auf seinen Namen lautendes Sparkassenbuch besitzen darf, ist abgeändert. Wenn ein besonderer Grund vorliegt, wird auf Wunsch ein weiteres Buch ausgestellt. Ein Bedürfnis dazu wird besonders dann vorliegen, wenn das eine Sparkassenbuch hinterlegt ist, und der Sparner für den laufenden Verkehr ein zweites Buch haben möchte, oder wenn Kautionen mit Sparkassenbüchern gestellt werden, oder wenn zu bestimmten Zwecken Gelder angelegt werden sollen und dergl. mehr. Bisher haben sich die Sparner in solchen Fällen damit geholfen, daß sie die weiteren Sparkassenbücher auf den Namen von Familienmitgliedern ausstellen ließen. Das hat aber häufig zu Unzutunlichkeiten, selbst zu Familienprozessen geführt. Künftig kann dies vermieden werden.

Diebesgaben

Seit einiger Zeit ist in den Räumen der hiesigen Filiale der Bank für Handel und Industrie ein Plakat ausgehängt mit dem Motto: „Diest dem Vaterland, damit wir siegen“. Geldspenden werden erbeten. Der Stifter von mindestens 2 Mark erhält in der Bank 16 mehrfarbige Kunstbrüche „Episoden aus dem Weltkrieg“ nebst einer offiziellen Dankkarte; der Spender von mindestens 6 Mark erhält eine künstlerische Wohlfahrtsmappe mit Bronze-Relief: „Wir führen Euch zu Kampf und Sieg“. Die Mappe selbst enthält 15 hervorragende ausgeführte Kunstbrüche, Bildnisse unserer Heerführer darstellend, sowie 2 Stimmungsbilder mit Gesichtern „Reiterschlacht“ und „Lechter Gruß“, welche in ihrer Gesamtheit ein wertvolles Andenken an Deutschlands eiserne Zeit bilden. Die Gaben finden unter Aufsicht der Bank zum Besten unserer tapferen Soldaten, insbesondere zur Beschaffung gegenwärtiger Umhänge, welche in Anbetracht der kommenden Regenperiode namentlich für unsere Truppen im Osten notwendig werden. Mitbürger, beteiligt Euch an dieser Sammlung, die in hervorragender Weise dazu bestimmt ist, die Schlagfertigkeit unserer Truppen zu erhalten! Dem Ausschuss gehören an die Herzogin v. Ratibor, Frau v. Schimm, Frau Konrad Staub, der Kabinettsrat Ihrer Majestät der Kaiserin, Dr. v. Behr-Binnow und der Direktor der Darmstädter Bank, J. Andreas.

Sally Baharath

Mitinhaber der Firma J. Baharath, ist im Alter von 42 Jahren gestorben. Er war zum Militär eingezogen, an einer Blinddarmentzündung erkrankt. Eine im St. Josephshospital vorgenommene Operation konnte den Tod nicht aufhalten. S. Baharath war ein großartiger Kaufmann und Arbeiter, der auch an den sozialen Bestrebungen der Gegenwart lebhaften Anteil nahm. Als durch die Einführung der Reichsversicherungs-Ordnung die Zurückdrängung einer einseitigen Herrschaft in Ortskrankenkassen möglich geworden war, stellte er sich mit an die Spitze der Bewegung. Die erste Ausschuss-Sitzung der neuen Allgemeinen Ortskrankenkasse Wiesbaden wählte ihn durch die neu erkämpfte Mehrheit zum Vorsitzenden. Genau ein Jahr hat er dieses Ehrenamt be-

find und wieder Fried' war, da hat der Franz Adam seinen „Königsschatz“ wieder haben wollen. Aber denk dir seinen Schrecken: er ist nimmer dagewesen! — Soviel er auch gegraben und „bohrt“ hat: keinen einzigen Zaler hat er mehr gefunden! — Ja, mein lieber Bub, das sind halt so Sachen! — Mit den Wassergeistern ist net zu spaßen, was die einmal haben, das geben sie nimmer heraus! — Der „Königsschatz“ ist verloren und die Wasserfrauen hüten ihn! — Aber wenn einer soviel Mut hätt', daß er hinabsteigt in den schwarzen Grund, da wo er am tiefsten ist und wenn selber ein Sonntagskind wär: da tät ihn finden! — Und dann wären die Wildbores wieder reich und mächtig wie der alte Bauernkönig Franz Adam! — Aber wie gesagt — ein Sonntagskind müßt's sein, sonst geben die Wasserfrauen den Schatz net heraus.“

Der Alte schwieg und deutete hinauf zum Walde. „Schatz“, sagte er, „leht ist die Sonn' weg! — und weg ist alles Glitzern und die Karfunkelsteine! — Jetzt steht du nur Nacht und nichts als Nacht! — Und dort drüben, da steigen aus dem „Schwarzen Grund“ weiße Nebel auf. Das meinst du so, gelt? — Aber das ist kein Nebel net, das sind die bleichen Wasserfrauen — die tanzen jetzt auf dem grünen Moos! — Ja, Bald, es gibt manche Dinge zwischen Himmel und Erd', die wir mit unsrem kleinsten Verstand net fassen können! — Und jetzt mußt' ich heimfahren. — Gut! Nacht, Bald, und vergiß den Sonntag net!“

Er kletterte auf den Wagen und schmolze mit der Junge — da zogen die Rappen an. Die Weilsche ruhte in seinem Arm; er mochte nicht zu knallen, um die heilige Stille nicht zu stören.

Baldwin saß unter der Linde, bis es ganz dunkel wurde. Die Worte des Alten gaben ihm viel zu denken. Und noch im Traume beschäftigte ihn die Rot seines Gesichtes, der Königsschatz und die bleichen Wasserfrauen, die ihn hüteten.

Am andern Morgen aber war der Spuk weg und er ging frohen Mutes an die Arbeit. —

Neuntes Kapitel

Mister Denny und seine Tochter Lizzie saßen im „Goldenen Dirsch“ beim Mittagsschmaus. Der Amerikaner schimpfte auf den Rindbraten, der sah wie Sohlleder sei, würgte ihn aber doch hinunter. Lizzie schob den Teller zurück und steckte sich eine Zigarette an.

„Oooo, Pa!“ sagte sie, „hier ist es schrecklich! — Das Essen, die Zimmer, die Betten, die Leute — alles schauerhaft! Ich bleibe nicht hier, no, no, no!“

„Aber Lizzie, es ist meine Heimat!“

„Ach, Pa — ich habe kein bishenden Heimatgefühl! — Die ganze Welt ist meine Heimat und wo es mir gefällt, da bin ich

„Kauf' mir ein Reitpferd, Pa!“ fuhr Lizzie ungeduldet fort. „Ich will die Gegend ansehen — zu Fuß ist es mir zu schmerzhaft. Kann ich es bis Sunday haben? — Well, dann will ich hier bleiben. Ein Goldfisch wäre mir am liebsten. Wirst du das nicht vergessen? — Dann ist's gut — Thank you, Pa! — Jetzt will ich schlafen, dabei vergeht wenigstens die Zeit! Good Night, Pa!“

Mister Denny sah seiner Tochter Lizzie mit kühnem Gesicht nach. „Good damn!“ sagte er, „es ist Zeit, daß ich rasch handle! Sonst kommt mir Lizzie in die Quere und vereitelt meinen ganzen Plan! — Und das darf nicht sein, ich will meine Rache haben! Gott ge', daß der Bengel, auf den sie es abgesehen hat, baldigst ist wie ein Reger! — Freilich ist schließlich auch das kein Hindernis für sie! Darin ist sie wie alle freien Amerikanerinnen! ihren Willen setzt sie durch und wenn darüber der Himmel einflüstert. Ich glaube, sie wäre imstande, meinen Chauffeur zu betören, falls er ihr gefällt! Aber no, no, dearling, soweit sind wir noch nicht! Ich habe andere Pläne mit dir! — Mit deinen dreißig Millionen kannst du Anspruch auf einen Grafen machen! — Den lausen wir einfach — und die Krone dazu! — Well! Lizzie hat recht: man muß alles im Leben als Geschäft betreiben; dann wird was daraus!“

Er erhob sich, nahm den Hut und verließ das Gasthaus. Trauben stieg er den Hut in den Nacken, reckte die Daumen in die Westentaschen und blinzelte in die Sonne. Die Leute, die vorübergingen, grüßten so tief, als ob er ein Fürst wäre. Wohlgefällig bemerkte er es. „Well“, dachte er, „ich bin auch ein Fürst — ein Fürst des Goldes! — Das Gold macht den Mann zum Herrn der Welt — und mich zum Herrn dieses Tales! — Ehedem nannte man mein Geschlecht die „Bauernkönige“. — Ich aber bin mehr — ich bin der Goldkönig und werde meine Macht zeigen!“

Mit seinen großen, heißen Schritten ging er durchs Dorf bis hinaus zur Brücke, wo der Weg nach rechts abzwiegte und flussaufwärts führte. Dort lag die Mühle, ein großer, alter Bau mit hohem, schwarzglänzendem Ziegeldach.

Die Mühle mit allem Grund und Boden ringsum, mit samt der „Wassergerechtigkeits“ und dem Fischrecht war seit drei Wochen sein Eigentum. Er hatte sie gekauft, um hier eine große Sägerei und zugleich ein Elektrizitätswerk einzurichten, welches das Dorf mit Licht und elektrischer Kraft versorgen sollte. Auch an den Bau einer elektrischen Bahn dachte er, um die Menge von Holz, die es hier in den Wäldern gab, rasch abzufahren und diesen entlegenen Ort an den Weltverkehr zu knüpfen.

(Fortsetzung folgt.)

	17. Mai	18. Mai		17. Mai	18. Mai
Rhein			Main		
Waldshut	—	—	Würgsburn	—	—
Rehl	—	—	Rehl	—	—
Wagen	—	4.68	Wiesbaden	—	—
Wannheim	—	4.74	Wiesbaden	—	1.25
Worms	1.92	—	Wiesbaden	—	—
Worms	—	1.89	Wiesbaden	—	1.49
Worms	2.65	—	Wiesbaden	—	—
Worms	—	2.66	Wiesbaden	—	—

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen
Konfektion und Kleiderstoffe
Wiesbaden
LANGGASSE 1-8

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern Nachmittag meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Schwiegervater und Großvater, Herrn

Johann Philipp Menges

wohlerfahren mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Menges.

Wiesbaden, Ludwigstr. 9 und Feldstr. 24.

Die Beerdigung findet statt, am Freitag den 21. Mai, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus. Das feierliche Beisetzungsamt am gleichen Tage vorm. 7.15 Uhr in der Maria-Hilf-Kirche.

Kath. Männerverein Wiesbaden.

Unser langjähriges Mitglied des Vereins,

Herr Johann Philipp Menges

ist sanft im Herrn entschlafen. Die Beerdigung findet am Freitag, den 21. Mai, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes statt. Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Nachruf!

Gestern verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser 2. Vorsitzender, Herr

Sally Bacharach.

Wir betrauern in dem leider allzu früh Verstorbenen einen treuen Freund und Mitarbeiter, der seine bewährte Kraft immer freudig in den Dienst des Kaufmannsstandes und unseres Vereins gestellt hat. Sein Heimgang ist für uns ein großer Verlust, sein Andenken wird in Ehren unter uns fortleben.

Wiesbaden, den 19. Mai 1915.

Der Vorstand

des Kaufmännischen Vereins Wiesbaden e. V.

Durch den Krieg

steht die Herrenkonfektionsbranche. Weil ich Geld brauche, verkaufe ich jetzt von meinem Vorrat ca. 500 Herren- und Knabenanzüge, Sommerpaletots, Wäsche, Hemden und Hosen, auch in Sport, darunter sehr viele einzelne Sachen, welche von verschiedenen Gelegenheitsläufen herrühren, weit unter regulärem Preis. Ein Posten Gummimäntel für Herren und Damen, so lange Vorrat, staunend billig. Es lohnt sich für den Weitenferntesten, mein Geschäft aufzusuchen, weil ich auch in Schuhwaren ein großes Lager habe.

J. Drachmann,
Wiesbaden, Neugasse 22
Parterre und 1. Stock.

Die häufigsten Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Hausbedarfsartikel in Wiesbaden am 15. Mai 1915.

Futtermittel bei Händlern (auf dem Fruchtmarkt, siehe Sonderbericht).			
	Preis	von.	bis
Hafer	100 kg	28	28
Gerst.	100 kg	11	12
Wickstroh.	100 kg	7	7
Streuungsstroh.	100 kg	6	6.50
Butter, Eier, Käse und Milch			
Butter,	1 kg	3.70	3.70
Butter,	1 kg	3.40	3.40
Butter,	1 kg	3.20	3.20
Butter,	1 kg	14	14
Butter,	1 kg	13	13
Butter,	1 kg	12	12
Butter,	1 kg	11	11
Butter,	1 kg	8	9
Butter,	1 kg	6	8
Butter,	1 Liter	26	26
Kartoffeln und Zwiebeln			
Kartoffeln 100 kg	14	16	
Kartoffeln (deut.) 1 kg	14	17	
Zwiebeln	1 kg	80	90
Gemüse.			
Wasserkress	1 St.	—	—
Wasserkress	1 St.	—	—
Wasserkress	1 St.	—	—
Wasserkress	1 St.	25	25
Wasserkress	1 St.	—	—
Wasserkress	1 St.	—	—
Wasserkress	1 St.	12	20
Wasserkress	1 St.	8	12
Wasserkress	1 St.	24	28
Wasserkress	1 kg	44	60
Wasserkress	1 kg	20	30
Wasserkress	1 kg	25	25
Wasserkress	1 St.	15	15
Wasserkress	1 St.	25	25
Wasserkress	1 kg	08	16
Wasserkress	1 kg	60	60
Wasserkress	1 St.	—	—
Fische			
Fisch, gef.	1 St.	12	20
Fisch, gef.	1 kg	50	50
Fisch, gef.	1 kg	50	1
Fisch, gef.	1 kg	120	160
Fisch, gef.	1 kg	80	1
Fisch, gef.	1 kg	80	120
Fisch, gef.	1 kg	240	3
Fisch, gef.	1 kg	3	3.60
Fisch, gef.	1 kg	3	4
Fisch, gef.	1 kg	4	5
Fisch, gef.	1 kg	140	160
Fisch, gef.	1 kg	3	4
Fisch, gef.	1 kg	240	3
Fisch, gef.	1 kg	160	240
Fisch, gef.	1 kg	80	80
Fisch, gef.	1 kg	320	360
Fisch, gef.	1 kg	240	3
Fisch, gef.	1 kg	360	360
Fisch, gef.	1 kg	160	160
Fisch, gef.	1 kg	240	280
Fisch, gef.	1 kg	160	180
Fisch, gef.	1 kg	240	280
Fisch, gef.	1 kg	160	2
Geflügel und Wild			
Gans	1 kg	320	320
Trübsch	1 St.	—	—
Trübsch	1 St.	—	—
Trübsch	1 St.	—	—
Trübsch	1 St.	3	3
Trübsch	1 St.	350	350
Trübsch	1 St.	650	650
Trübsch	1 St.	350	350
Trübsch	1 St.	450	450
Trübsch	1 St.	90	90
Trübsch	1 St.	—	—
Trübsch	1 St.	—	—
Trübsch	1 St.	425	450
Trübsch	1 St.	350	380
Trübsch	1 St.	—	—
Trübsch	1 St.	12	12
Trübsch	1 St.	750	750
Trübsch	1 kg	180	180
Trübsch	1 kg	—	—
Trübsch	1 kg	—	—
Trübsch	1 kg	120	120
Fleischwaren			
Schinken, gef.	1 kg	560	560
Schinken, gef.	1 kg	320	320
Schinken, gef.	1 kg	260	280
Schinken, gef.	1 kg	2	2
Schinken, gef.	1 kg	260	260
Schinken, gef.	1 kg	260	260
Schinken, gef.	1 kg	220	240
Schinken, gef.	1 kg	160	180
Schinken, gef.	1 kg	240	280
Schinken, gef.	1 kg	160	2
Milchwaren			
Butter,	1 kg	240	260
Butter,	1 kg	1	1
Häfenfrüchte und Mehl			
Erbsen ungesch. 100 kg	110	130	
Speisebohnen. 100 kg	110	110	
Linien	100 kg	—	—
Weizenmehl 0	100 kg	—	—
Weizenmehl 80/100, mit	100 kg	46	46
80/100, Roggenm. 100 kg	46	46	
Roggenmehl dgem. 100 kg	43	44	
Brot			
Schwarzbrot, ge-	1 kg	44	44
weichtes Brot aus	1 kg	44	44
Roggenm. Weizen	1 kg	44	44
mehl und 10 %	1 kg	44	44
Kartoffelmehl	1 kg	085	085
Semmel, Weizen kg	085	085	
Kolonialwaren			
Weizenmehl zur	1 kg	—	—
Speisebereitung 0 kg	—	—	—
Roggenmehl zur	1 kg	—	—
Speisebereitung 0 kg	—	—	—
Erbsen ungesch. 1 kg	110	130	
Speisebohnen. 1 kg	110	110	
Linien	1 kg	—	—
Feinmehl	1 kg	130	160
Weizenmehl	1 kg	108	140
Gerstengraup.	1 kg	120	120
Weizen	1 kg	120	140
Weizenweizenmehl 1 kg	—	—	—
Hafergrütze	1 kg	1	120
Hafermehl	1 kg	1	120
Weizen, Weizenmehl 1 kg	130	160	
Raffee, getrunken. 1 kg	320	320	
Zucker, kandi.	1 kg	56	64
Speisefalz	1 kg	20	22
Schokolade, 1 kg	—	—	—
Feiz u. Beleuchtungsstoffe			
Steinkohlen	50 kg	165	170
Braunkohle 30 kg	130	130	
100 St. 130	130	130	
Petroleum	1 Liter	—	—
Statistisches Amt.			

Kommt und helf!

Vaterländisches Konzert zum Besten der erblindeten Krieger

Freitag, 21. Mai 1915, 8 Uhr abends,
im großen Saale des Kurhauses.

Unter gütiger Mitwirkung des Städt. Musikdirektors Herrn C. Schürich, Herrn Organisten Karl Schaub, Leiter des Männerchors, des Kgl. Hofopernsängers Herrn Nicola Geiß-Winkel (Bariton), des Kgl. Hofkapellmeisters Herrn Guido Lehmann, des Organisten Herrn Friedr. Petersen, des Pianisten Herrn W. Fischer, des verstärkten Städt. Orchesters und des Männerchors der Sänger-Vereinigung Wiesbaden (über 200 Stimmen).

Beg. um 8 Uhr.

Ende: etwa 9.30 Uhr.

1. „Harret aus!“ Ein freies Wort zu ernster Zeit aus dem Herzen des Deutschen Volkes. . . . G. v. Gillhausen
2. Egmont-Ouvertüre L. v. Beethoven
3. Pilgers Morgenlied Rich. Strauß
4. a) Die Ehre Gottes in der Natur L. v. Beethoven
b) Niederländisches Dankgebet Kremser
5. Tragische Ouvertüre J. Brahms
6. a) Deutsches Trutzlied (ursprüngl. Bearbtg.) G. v. Gillhausen
b) Prinz Eugen Karl Loewe
c) Emden R. Reithel
7. Die Deutsche Veste. Ein ehern Vorspiel . . G. v. Gillhausen

Änderungen bleiben vorbehalten.

Eintrittspreise: Logensitz 1. Reihe: 5 Mk., 2. Reihe: 4 Mk., 3. Reihe: 3 Mk., Mittelgalerie 1. Reihe: 5 Mk., 2. Reihe: 4 Mk., 3. bis letzte Reihe: 3 Mk., 1. Parkett 1.—20. Reihe: 2.50 Mk., 21.—26. Reihe: 2 Mk., Rang- und 2. Parkett: 1.50 Mk., Ranggalerie-Rücksitz: 1 Mk.

Eintrittskarten sind nur an der Tageskasse im Kurhause zu haben.

Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz.

Dr. Glässing, Krebs, v. Schenck,
Oberbürgermeister, Generalleutnant z. D., Polizei-Präsident.

Zur geistlichen Lesung für den Mai-Monat

empfehlen:

Beck & J., Der Monat Maria, Gebete und Betrachtungen, geb. 1.60

Beißel, Die Verehrung H. E. Fr. Betrachtungen 4.—

— Geschichte der Verehrung Maria's in Deutschland während des Mittelalters. Mit 292 Abbildungen, geb. 17.50

— Geschichte der Verehrung Maria's im 16. und 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Religionswissenschaft und Kunstgeschichte. Mit 225 Abbildungen, geb. 14.50

Gemüner, Maria-Blumen. Kuren zu Ehren der allerbarmherzigsten Jungfrau Maria, geb. 1.80

Gandjafab, Santa Maria. Sechs Vorträge, geb. 2.60

Gattler, Der Mai-Monat. Gebet- und Gebrauchs- buch, geb. 2.20

Gilger, Das Buchlein H. E. Fr. Betrachtungen mit Beispielen und Gebeten, geb. 2.60

Gischer, Das Leben der sel. Anna von Gottesmutter Maria. Zur Zeit 4. d. Gebrauchs für Frauen und Jungfrauen, geb. 2.—

Kammel, Muttergottes-Erzählungen geb. 2.30

Müller, S. Rupertus O. F. M. Gnadenvolle, sei gerührt! für Wallfahrten, Vortragsabende und ähnliche Feste, besonders den Mitgliedern des III. Ordens und des Cappuziner Ordens gewidmet, format. 0.65

Saglio-Webermann, Der Jungfrau Jugend- spiegel. Vorträge für jeden Tag des Monats, geb. 2.20

Schlosser, Der Marienmonat. Betrachtungen und Gebete, geb. 2.—

Wibbel, Die Marienacht. Betrachtungen und Gebete zur Verehrung der allerbarmherzigsten Jungfrau Maria, 0.30

Prompter Versand! Prompter Versand!

Vorläufig und zu beziehen durch:

Hermann Rauch :: Wiesbaden
Buchhandlung der Rhein. Volkszeitung
Friedrichstraße 30.

In kurzer Zeit

fertigt die Druckerei von Hermann Rauch, Friedrichstraße 30 (Verlag der Rheinischen Volkszeitung), fernsprecher Nr. 636

alle Trauerdrucksachen

In jeder Ausstattung nach Wunsch, bei mäßiger Preisberechnung, insbesondere Todesanzeigen und Dankungskarten.